

Mehr Transparenz bei den Stromtarifen



Massimo Filippini, der gelistete Vater des Modells, kritisiert vor allem die fehlende Preistransparenz beim Strom.

ELEKTRIZITÄTSWIRTSCHAFT/Die beiden Ökonomen Massimo Filippini und Markus Meier präsentieren ein Modell für mehr Wettbewerb und Kostenwahrheit auf dem Schweizer Markt.

Oskar E. Aeberli

Spätestens seit der Forderung der EU für einen freien Zugang Dritter zu den bestehenden Netzen (Third Party Access) der leitungsgebundenen Energieträger (Strom, Gas und Fernwärme) müssen sich auch die Energieversorger hierzulande mit der Öffnung ihrer Märkte befassen. Kürzlich haben nun zwei Ökonomen des Instituts für empirische Wirtschaftsforschung der Uni Zürich das «Modell einer wettbe-

und dort auf ein grosses Interesse gestossen.

Kein Forschungsauftrag

Nach den umfangreichen Recherchen, Abklärungen und einer Vielzahl von Gesprächen mit Experten in Norwegen und Grossbritannien sowie einem Studienaufenthalt von Massimo Filippini in den USA an der Harvard-Universität in Cambridge wollten sich die beiden Ökonomen auch mit der bestehenden Struktur der schweizeri-

diesbezüglich eingesetzte Arbeitsgruppe, die in Kürze ihren Bericht abliefern wird. «Für uns war es wichtig aufzuzeigen, wie ein Referenzmodell zu dem von der EU geforderten Third Party Access aussehen könnte», ergänzt ihn Kollege Filippini.

Kaum beeinflusster Stromkonsum

Wo sehen die beiden Wissenschaftler heute denn die grössten Mängel in der bestehenden Marktstruktur? «Ganz sicher sind 1200 Elektrizitätswerke zuviel für ein kleines Land wie die Schweiz», ist Filippini überzeugt. Was die beiden Kritiker aber noch viel mehr bemängeln, ist die hierzulande fehlende Preistransparenz beim Strom. Nach Meinung der beiden Marktanalytiker müsste der Preis dem Endkunden insbesondere Auskunft über die effektiven Kosten der Produktion, des Transportes und der Verteilung des Stromes bieten, was jedoch in Anbetracht der bestehen-

den, und schaffen andererseits für den Konsumenten willkommene Anreize, diesen in kostengünstigere Zeitabschnitte zu verlagern», betont Filippini die Vorteile des von ihm studierten Norweger-Modells. Für beide Wissenschaftler steht zudem fest, dass wir in der Schweiz schon in absehbarer Zeit Kapazitätsprobleme bei der Produktion haben werden.

Fehlende Kostenwahrheit

Aus diesem Grunde betrachten beide Autoren auch Massnahmen für evident, die darauf abzielen, den Stromkonsum zu nivellieren, d.h. möglichst wenige Spitzen und Täler zu tolerieren. Deshalb sind für sie Tarife, die lediglich zwischen Tag- und Nachtlieferungen unterscheiden, völlig unzureichend. «Ich selbst habe empirische Untersuchungen zum Konsumverhalten der Strombezügler durchgeführt und dabei festgestellt, dass diese weniger auf eine generelle Erhöhung als vielmehr auf eine zeitliche Differenzierung der Preise reagieren», unterstreicht Filippini seine Erfahrungen. In einem deregulierten bzw. reformierten Strommarkt werden seiner Meinung nach deshalb die Preise die effektiven Kosten besser widerspiegeln. Eine entsprechende «Kostenwahrheit» hält er aus diesem Grunde für die Elektrizitätswirtschaft in Zukunft als eine zwingende Notwendigkeit.

Was ist aber das Hauptziel des entwickelten Modells? «Das Hauptziel ist der Aufbau einer Struktur der Elektrizitätswirtschaft, die einerseits auf Produktions- und Handelstufe zu einem echten Wettbewerb zwischen den einzelnen Marktteilnehmern führt und gleichzeitig für eine effiziente Organisation der Übertragung und Verteilung der Elektrizität sorgt», erläutert

verschiedenen Beschaffungsalternativen und Versorgungsangeboten haben. Konkret wird der Konsument wählen können zwischen dem Direktkauf von Strom auf dem Elektrizitätsmarkt, der Versorgung durch ein lokales EW wie bisher und die Belieferung durch einen dritten Anbieter neben dem lokalen», ergänzt ihn Filippini.

Freier Zugang Dritter

Welches wären denn die Grundpfeiler einer wettbewerbsorientierten Stromwirtschaft? «Die Grundpfeiler der von uns vorgeschlagenen Organisationsstruktur bilden der freie Zugang Dritter zum bestehenden Netz, die buchhalterische und managementmässige Trennung von Produktion, Übertragung und Verteilung von Strom vertikal integrierter Unternehmen und die Existenz transparenter und offener Märkte», bringt Filippini das Modell auf den Punkt.

Und welche Effekte würden durch den freien Zugang zum Netz und die Entflechtung (Unbundling) der vertikal integrierten EWs erreicht? «Diese Massnahmen hätten vor allem zwei wesentliche Auswirkungen auf die Wettbewerbsintensität in einem Elektrizitätsmarkt: Erstens käme es auf der Grosshandelsstufe zu direkter Konkurrenz, was heute kaum der Fall ist. Zweitens würden die Eintrittsschranken beim Verkauf von Strom auf den regionalen Detailhandelsmärkten abgebaut und damit die Anzahl der potentiellen Konkurrenten erhöht.»

Und welche Erwartungshaltung haben die beiden Wissenschaftler bezüglich der Beurteilung ihres Modells durch die betroffene Stromwirtschaft? «Bisher haben wir auf das von uns präsentierte Modell noch keine Reaktionen erhalten. Wir hoffen aber, dass sich

Spätestens seit der Forderung der EU für einen freien Zugang Dritter zu den bestehenden Netzen (Third Party Access) der leitungsgebundenen Energieträger (Strom, Gas und Fernwärme) müssen sich auch die Energieversorger hierzulande mit der Öffnung ihrer Märkte befassen. Kürzlich haben nun zwei Ökonomen des Instituts für empirische Wirtschaftsforschung der Uni Zürich das «Modell einer wettbewerbsorientierten Elektrizitätswirtschaft der Schweiz» der Öffentlichkeit vorgestellt.

Bundesamt-Studie als Basis

Was hat Massimo Filippini, Privatdozent an der Uni Zürich, und seinen Berufskollegen Markus Meier überhaupt veranlasst, ein Modell für eine wettbewerbsorientierte Stromwirtschaft zu entwickeln? «Nun, zuerst habe ich mich in meiner Habilitationsschrift mit Angebot und Nachfrage von Strom in der Schweiz befasst und eine entsprechende Schrift verfasst. Dabei musste ich rasch feststellen, dass die schweizerische Stromwirtschaft auf einer ganz speziellen Marktstruktur basiert. In diesem Zusammenhang hat das Bundesamt für Energiewirtschaft (BEW) uns, d.h. dem Institut für empirische Wirtschaftsforschung in Zusammenarbeit mit der Universität Genf (CUEPE), den Auftrag erteilt, in einer Studie die diesbezügliche Reform der Elektrizitätsmärkte in Norwegen und Grossbritannien zu analysieren. So sind wir zu diesem interessanten Thema gekommen.» Ein entsprechender Bericht ist im Oktober 1995 dem BEW abgeliefert worden

stossen.

Kein Forschungsauftrag

Nach den umfangreichen Recherchen, Abklärungen und einer Vielzahl von Gesprächen mit Experten in Norwegen und Grossbritannien sowie einem Studienaufenthalt von Massimo Filippini in den USA an der Harvard-Universität in Cambridge wollten sich die beiden Ökonomen auch mit der bestehenden Struktur der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft befassen. Aufgrund der Tagung der schweizerischen Ökonomen im Frühling dieses Jahres in Lugano haben sich die beiden Wissenschaftler mit diesem Thema auseinandergesetzt. Das Resultat liegt nun vor – in Form einer 26 A4-Seiten umfassenden Schrift, die sich mit der aktuellen Struktur befasst und in der Folge ein Modell für eine wettbewerbsorientierte Elektrizitätswirtschaft skizziert. Entstanden ist es notabene ohne einen konkreten Forschungsauftrag, d.h. auf freiwilliger Basis.

Obwohl die beiden Autoren sich schon seit langer Zeit mit der Elektrizitätswirtschaft befassen, geben beide gerne zu, dass sie von den Bemühungen der EU zur Deregulierung bzw. Liberalisierung der Energiemärkte einen zusätzlichen Motivationsschub für ihre Arbeit erhalten haben. Was aber wollen die beiden Ökonomen mit ihrem Modell bezwecken? «Nun, grundsätzlich wollten wir den betroffenen Kreisen, Behörden und Politiker, mit unserem rein ökonomischen Modell einen Denkanstoss im Rahmen der Diskussion über die Öffnung der Energiemärkte geben», betont Mitautor Markus Meier und verweist auf die vom BEW

her sind 1200 Elektrizitätswerke zuviel für ein kleines Land wie die Schweiz», ist Filippini überzeugt. Was die beiden Kritiker aber noch viel mehr bemängeln, ist die hierzulande fehlende Preistransparenz beim Strom. Nach Meinung der beiden Marktanalytiker müsste der Preis dem Endkunden insbesondere Auskunft über die effektiven Kosten der Produktion, des Transportes und der Verteilung des Stromes bieten, was jedoch in Anbetracht der bestehenden Mischtarife nicht der Fall ist.

Insbesondere bemängeln die beiden auch die Tatsache, dass von den Stromlieferanten, d.h. den meisten EWs, der Zeitpunkt der Stomlieferung bei der Preiskalkulation nicht mitberücksichtigt wird. Zudem wird der Einsatz von Tarifen als finanzpolitisches Instrumentarium von verschiedenen Kreisen kritisiert. «Die heute angewandten Tarife weisen häufig den Charakter von versteckten Steuern zur Finanzierung der jeweiligen Gebietskörperschaften auf», argwöhnt Filippini.

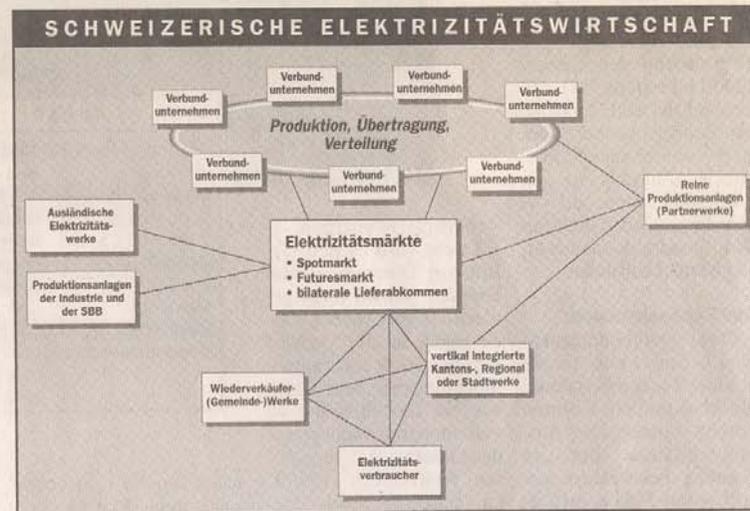
Im Gegensatz zur Schweiz wird dagegen die Tarifierung der Strombezüge in Norwegen, einem europäischen Land mit einer ähnlich gelagerten Elektrizitätswirtschaft, von beiden Wirtschaftsforschern als effizienter und marktgerechter beurteilt. «Die dort praktizierten, strengen Zeittarife erlauben es einerseits, den Stromkonsum der Verantwortlichen besser zu steu-

wirtschaft in Zukunft als eine zwingende Notwendigkeit.

Was ist aber das Hauptziel des entwickelten Modells? «Das Hauptziel ist der Aufbau einer Struktur der Elektrizitätswirtschaft, die einerseits auf Produktions- und Handelstufe zu einem echten Wettbewerb zwischen den einzelnen Marktteilnehmern führt und gleichzeitig für eine effiziente Organisation der Übertragung und Verteilung der Elektrizität sorgt», erläutert Meier das wichtigste Anliegen der Autoren. Und welche Vorteile könnten die Endkonsumentinnen und Konsumenten vom neuen Modell erwarten? «Die Endkonsumenten würden bei unserem Modell die Wahl zwischen

Zweitens würden die Eintrittsschranken beim Verkauf von Strom auf den regionalen Detailhandelsmärkten abgebaut und damit die Anzahl der potentiellen Konkurrenten erhöht.»

Und welche Erwartungshaltung haben die beiden Wissenschaftler bezüglich der Beurteilung ihres Modells durch die betroffene Stromwirtschaft? «Bisher haben wir auf das von uns präsentierte Modell noch keine Reaktionen erhalten. Wir hoffen aber, dass sich das in Kürze noch ändern wird. Denn als Wissenschaftler bzw. Ökonomen würden wir es gerne sehen, wenn unser Modell in der politischen Diskussion berücksichtigt würde», zeigt sich Filippini zuversichtlich.



Das von zwei Ökonomen der Universität Zürich entwickelte Modell.



In 10 Sekunden bei der Bank!

Direct Banking bei der CREDIT SUISSE. Schnell, sicher, günstig.

Für Firmen

CS-Direct Tel BUSINESS

Kostenloser Service!

CS-Firstphone BUSINESS

Fordern Sie Unterlagen an

☎ 0800 800 500

☒ 0800 800 510